

Moshes Traum endete in Emden

■ **Geschichte:** Das Schicksal der Exodus-Juden, die im Winter 1947/48 in der Emder Kaserne lebten, zieht weite Kreise. Nun ist ein besonderes Foto aufgetaucht. Eine Sonderseite von Marten Klose (Text), Eric Hasseler und Christian Zeiß (Fotos und Layout).

Es ist ein leicht unscharfes Foto mit einer Gruppe Menschen vor einem Grab. Die historische Aufnahme zeigt die letzte Ruhestätte des damals erst 16 Jahre alten jüdischen Jugendlichen Moshe (Moses) Kiperwas, der am 19. Dezember 1947 in Emden gestorben ist und auf dem jüdischen Friedhof in der Bollwerkstraße bestattet wurde. Das Foto ist ein weiterer Mosaikstein für die Aufarbeitung der Geschichte der Emder Exodus-Juden.

Die Max-Windmüller-Gesellschaft hat die Aufnahme vor Kurzem vom Palmach Museum in Israel erhalten. Für Gesine Janssen, die sich seit vielen Jahren um die Erforschung des Emder Exodus-Camps kümmert, ist durch das Foto das Rätsel um die Identität des bis dahin unbekanntem Menschen endlich gelöst. Und eine Spurensuche auf dem Friedhof hat ergeben, dass das Grab nach wie vor existiert - wenn auch stark verwittert.

Das das Schicksal des Toten überhaupt geklärt werden konnte, ergab sich nach der Enthüllung der Informationstafel zum Exodus-Camp vor der ehemaligen Karl-von-Müller-Kaserne Mitte September 2016.

Genau an diesem Ort hatten vor über 70 Jahren - 1947/1948 - die Emder Exodus-Juden unfreiwillig für sieben Monate ihr Lager beziehen müssen. Sie gehörten zu jenen, die versucht hatten, mit dem Flüchtlingsschiff „Exodus“ nach Palästina zu gelangen. Unter den Augen der entsetzten Weltöffentlichkeit hatten britische Soldaten die Passagiere mit Waffengewalt von Bord geholt und sie ausgerechnet ins kalte Nachkriegsdeutschland geschafft - bis nach Emden. In der zerbombten Seehafenstadt kamen die tief deprimierten Menschen an einem kalten Novembertag 1947 an.

In alten Familienalben fündig geworden

Dieses Kapitel der Stadtgeschichte ist mit der Enthüllung der Gedenktafel nach Jahrzehnten des Vergessens wieder stärker ins Bewusstsein der Emder gerückt. Vor allem aber in Israel hat die öffentliche Würdigung dafür gesorgt, dass mancher Zeitzeuge noch einmal in alten Familienunterlagen nach Dokumenten gesucht hat, die zur Aufarbeitung der Camp-Geschichte beitragen.

Dabei ist nun das Foto vom Grab Moshe Kiperwas aufgetaucht, der offenbar an einer Hirnhautentzündung gestorben ist. Fotograf der eindrucksvollen Aufnahme war womöglich der Jude Benjamin Gruszka, genannt „Bolek“, der im Exodus-Camp als Dolmetscher arbeitete.

Dass während der Emder Camp-Zeit ein junger Mann gestorben sein soll, wusste Gesine Janssen bereits

durch frühere Forschungen. Nur seine Identität und die Grabstelle waren unbekannt. Die sind nun geklärt - nicht zuletzt wegen der tatkräftigen Hilfe von Zippy Portnoy aus Israel. Sie lebte damals - gerade einmal vier Monate alt - gemeinsam mit ihren Eltern in dem Camp. Die Beschäftigung mit der Geschichte der Exodus ist für sie Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte. Zippy Portnoy und Gesine Janssen verbindet mittlerweile mehr als die gemeinsame Forschung. Sie sind Freundinnen geworden. „Es ist ganz beeindruckend, welche Dynamik durch die Enthüllung der Gedenktafel entstanden ist und wie sich das Puzzle mehr und mehr zusammensetzt“, findet Gesine Janssen.

Der verwitterte Grabstein wurde entziffert

Das Forscher-Netzwerk wird immer größer. So halfen Niederländer beim Entziffern der hebräischen Inschrift des verwitterten Grabsteins. Und wie es der Zufall will, wurde bei der gemeinsamen Spurensuche auf dem Friedhof in der Bollwerkstraße eine weitere Ruhestätte eines Camp-Bewohners entdeckt. Er hieß David Chayyim Herschqowitz, stammte aus Gherla in Rumänien und starb am 21. Mai 1948 vermutlich im Alter von 37 Jahren.



„Es ist beeindruckend, welche Dynamik nach der Enthüllung der Tafel entstanden ist.“

Gesine Janssen,
Mitglied der Max-Windmüller-Gesellschaft

Das Kapitel der Emder Exodus-Juden wird so immer umfangreicher. „Es kommen nach wie vor Hinweise, die weiterhelfen“, berichtet Janssen. So etwa der Anruf des Emder Helmut Bruns. Er weiß aus Erzählungen, dass sein Vater Heinrich - ein Kupferschmied-Meister bei den Nordseewerken - vor über 70 Jahren immer wieder ins Camp ging, um den Juden sein Handwerk beizubringen. Denn die Menschen bereiteten sich während ihres unfreiwilligen Aufenthaltes intensiv auf ihr Leben in Palästina vor.

Hebräisch büffeln und Ackerbau studieren

Zu den Bewohnern, die dort ein Handwerk erlernten, sich Kenntnisse über Landwirtschaft aneigneten oder aber Hebräisch büffelten, gehörten auch Moshe Kiperwas und David Chayyim Herschqowitz. Die Juden hatten nur eine Hoffnung: Möglichst schnell ins Land ihrer Vorfäter übersiedeln zu dürfen. Sie wollten anpa-

cken und endlich eine sichere Heimat für sich und ihre Glaubensbrüder schaffen. Ein Traum, der für Kiperwas und Herschqowitz nicht in Erfüllung ging. Dass sich die Menschen damals als Pioniere für die zionistische Sache sahen, geht auch aus der Inschrift von Kiperwas' Grabstein hervor. Dort heißt es: „Er starb in der Blüte seiner Jahre in seinem Kampf für die Freiheit unseres Volkes, auf den Wegen des Blutes für die Heimat fiel er.“

Im Frühjahr geht der Steinmetz ans Werk

Den Holocaust hatten Kiperwas und Herschqowitz überlebt, nun starben sie, ohne die Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 erlebt zu haben. Nicht nur deshalb hat sich die Max-Windmüller-Gesellschaft vorgenommen, die beiden Juden nicht zu vergessen. Die Gräber haben Gesine Janssen und ihr Mann Adalbert gemeinsam mit Jürgen Neubert und Brigitte Baki bereits vom größten Gestrüpp befreit. „Im Frühjahr soll dann die Schrift im Stein nachgearbeitet werden“, kündigte Janssen an. Ein Emder Steinmetz habe sich dankenswerterweise sofort bereit erklärt, dabei behilflich zu sein.

Die beiden Gräber befinden sich auf dem Friedhof in unmittelbarer Nähe der Gedenk-Stelen. Also genau an der Stelle, an der Zippy Portnoy und Izac Rozman - beide Nachfahren von Camp-Bewohnern - Mitte September nach der Enthüllung der Gedenktafel das „Kaddish“ sprachen, das traditionelle jüdische Totengebet. „Das finde ich immer noch ganz beeindruckend, dass wir ohne es zu wissen an der richtigen Stelle waren“, so Janssen.

Die Max-Windmüller-Gesellschaft hofft, dass noch weitere Details zur Geschichte des Exodus-Camps vor dem Vergessen bewahrt werden können. Die Unterstützung von Zippy Portnoy in Israel ist ihnen gewiss. In einer E-Mail an Gesine Janssen schreibt sie, dass sie in Israel derzeit mit einer Seniorin in Kontakt ist, die als damals Elfjährige im Camp in der Kaserne lebte. Zippy Portnoy: „Sie hat lebhaftere Erinnerungen an ihre Emder Zeit und weiß auch über Moshe Kiperwas zu berichten.“ Es scheint, dass das letzte Kapitel über die Geschichte des Emder Exodus-Camps noch nicht geschrieben ist.



Zeitdokument: Exodus-Juden vor dem Grab des Moshe Kiperwas. Der Stein ist bereits gesetzt. Möglicherweise nahmen die Menschen kurz vor Auflösung des Camps noch einmal Abschied von ihrem Kameraden und machten ein Foto zur Erinnerung.



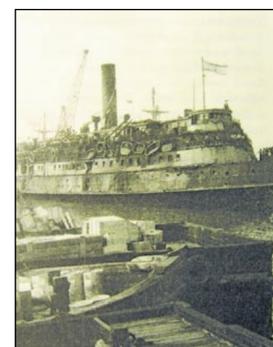
Unterricht im Kasernenblock: Die Exodus-Juden bereiteten sich in Emden auf ihre Ausreise nach Palästina vor.



Gab damals Handwerks-Unterricht: Nordseewerker Heinrich Bruns.



Spurensuche: Der Grabstein wird gereinigt.



Flüchtlingsschiff: die „Exodus“.



Fast 70 Jahre später: Gesine und Adalbert Janssen, Jürgen Neubert und Brigitte Baki säubern die beiden Grabsteine.